

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Band: 82 (1964)
Heft: 41

Artikel: Die Renovation des Rathauses der Stadt Thun
Autor: Keller, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hauses und weiterer militärischer Bauten, und zwei Jahre später wurde nach den Plänen Friedrich Kublis die Kasernenanlage auf der Südseite der Allmendstrasse gebaut. Damit begann die eigentliche Entwicklung Thuns als Waffenplatz und Industrieort, denn ursprünglich fabrizierten vorwiegend Privatbetriebe das Armeematerial. Aber auch noch heute ist der Bund ein wichtiger Auftraggeber für die Thuner Industrie.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts wies Thun eine klare städtebauliche Gliederung auf: In der Mitte die Altstadt, die sich immer mehr zu einem Geschäftszentrum entwickelt, im Norden die ausgedehnten Anlagen des Waffenplatzes und der Industrie und im Süden das Fremdenquartier und ein gepflegtes Wohnviertel.

Wachsendes Gemeindegebiet

Durch die Eingemeindung von Goldiwil (1913) und Strättligen (1920) erweiterte sich das Gemeindegebiet von 7 auf 21 km². Das umfangreichste und einschneidendste Bauvorhaben wurde die Zusammenlegung der alten beiden Bahnhöfe in einen Zentralbahnhof mit Schiffsanschluss anfangs der zwanziger Jahre. Erst in neuerer Zeit hat sich das Bahnhofquartier sprunghaft und darum nicht sehr glücklich zu einem neuen Stadtteil entwickelt. Durch die drei Bahnhofunterführungen wurden die weiten Allmendgebiete im Westen der Stadt gefahrlos erschlossen. Während das Seefeld noch im Sinne der ursprünglichen klassizistischen Planung überbaut wurde, machte sich in den äusseren Gebieten (Westquartier, Hohmad, Dürrenast und Neufeld) eine landfressende, unwirtschaftliche Streuweise breit. Erst die Wohnungsnot nach 1945 zwang die Gemeinde zu einer voraus schauenden Bodenpolitik.

Auf dem Weg zur Mittelstadt

Auf Gemeindeboden entstanden genossenschaftliche Siedlungen, die zuerst zaghaft, dann immer grosszügiger geplant wurden. Seit einigen Jahren ist auch die Scheu vor der Vertikalen überwunden, und einzelne höhere Häuser erheben sich an markanten Punkten über das nivellierte Dächermass. Auch das neue Industriequartier an der Militärstrasse ist luftiger geworden und hat den düsteren Charakter alter Industriestraszen verloren. Am See hat die Stadt weite Erholungsgebiete geschaffen und bei jeder Siedlung entstehen Spielplätze als Ersatz für die verschwindenden Felder.

Das Gebiet der Stadt Thun vermag mit Leichtigkeit 100 000 Bewohner aufzunehmen. Wenn die gegenwärtige Entwicklung anhält, wird die Agglomeration, bestehend aus den Gemeinden Thun, Steffisburg, Heimberg, Uetendorf, Hilterfingen, Oberhofen, vor 1990 diese Einwohnerzahl erreichen; Thun selbst wird in jenem Zeitpunkt etwa 50 000 Einwohner beherbergen. In den nächsten 25 Jahren werden Wohnungen, Heime, Arbeitsplätze, Schulen und Geschäfte für 20 000 Leute bereitzustellen sein. Dazu kommen die entsprechenden Strassen, Kanalisationen, Leitungen, die Sportplätze, Spitäler, Kirchen und öffentlichen Anlagen. Als zentraler Ort wird Thun immer mehr Banken, Versicherungen, Verwaltungen und Geschäfte erhalten, muss aber auch höhere Schulen, kulturelle Anstalten und öffentliche Verkehrsmittel betreiben.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben braucht die Gemeinde vor allem Land, das einzige Gut das nicht vermehrt werden kann. Grundsätzlich muss sich die Gemeinde von jedem neu erschlossenen Gebiet einen Viertel bis einen Drittel des Bodens sichern, um die öffentlichen Aufgaben erfüllen zu können.

Immer grössere Anforderungen wird die wachsende Stadt an die Verkehrsanlagen stellen. Dabei wird der Anteil des Durchgangsverkehrs zur Bedeutungslosigkeit absinken, während der Regional- und der Ortsverkehr sich vervielfachen. Ein Ring leistungsfähiger Strassen muss sich um das Stadtzentrum legen mit 2000 zusätzlichen Parkplätzen in ober- und unterirdischen Bauten. Das beste Strassennetz

*

«Vom Thuner Märit bin i cho hei si mi in es Schiffli gno
u bi dr Ziegelhütte un i bi mit ne g'ritte» . . .



ist jedoch zu klein für einen schrankenlosen Verkehr mit Privatwagen. Ein enges öffentliches Verkehrsnetz mit einem dichten Fahrplan allein kann den Verkehr der wachsenden Stadt sicherstellen.

Noch bestehen für Thun einige grosse und dringliche Bauaufgaben: Dem Spitalneubau wird ein Chronischkrankenheim folgen müssen, der Bau von Alterswohnungen und eines Altersheimes lässt sich kaum mehr lange aufschieben. Für das Theater- und Konzertleben fehlt ein Saalbau. Über allen diesen Vorhaben soll aber das Stadtbild in seinen charakteristischen Zügen erhalten bleiben, sind Fehler zu verbessern, sind die Ufer des Sees und der Aare vor Verschandelungen zu bewahren.

Die Renovation des Rathauses der Stadt Thun

Von Karl Keller, Stadtbaumeister, Thun

Vom ältesten Rathaus in Thun

DK 725.131:729.94

Rathäuser sind die steingewordenen Zeugen des Stadtrechtes. Sie tauchen in Deutschland im 12., bei uns erst im 13. Jahrhundert in Urkunden auf, als die Städte den Grundherren immer grössere Freiheiten abzuringen begannen. In Basel wird das Rathaus 1257 erstmals erwähnt. Die Thuner Handveste von 1264 sagt in Art. 3: «Wir werden ein Richthaus bauen und darin zu Gericht sitzen nach den Rechten der Bürger.» Ob es sofort gebaut wurde, wissen wir nicht. Im ersten Udelbuch von 1358 wird es jedoch mehrfach erwähnt, so dass es wohl ins 13. Jahrhundert zurückreichen kann. Das Rathaus Thun beherrscht den Marktplatz, der vor dem zähringischen Nordtor anlässlich der ersten kiburgischen Stadterweiterung um 1260 angelegt worden ist. Diesen Mittelpunkt des städtischen Lebens umgaben zudem andere wichtige öffentliche Gebäude, wie das niedere Spital, zwei Zunfthäuser, die Schaal.

Das Rathaus von 1514

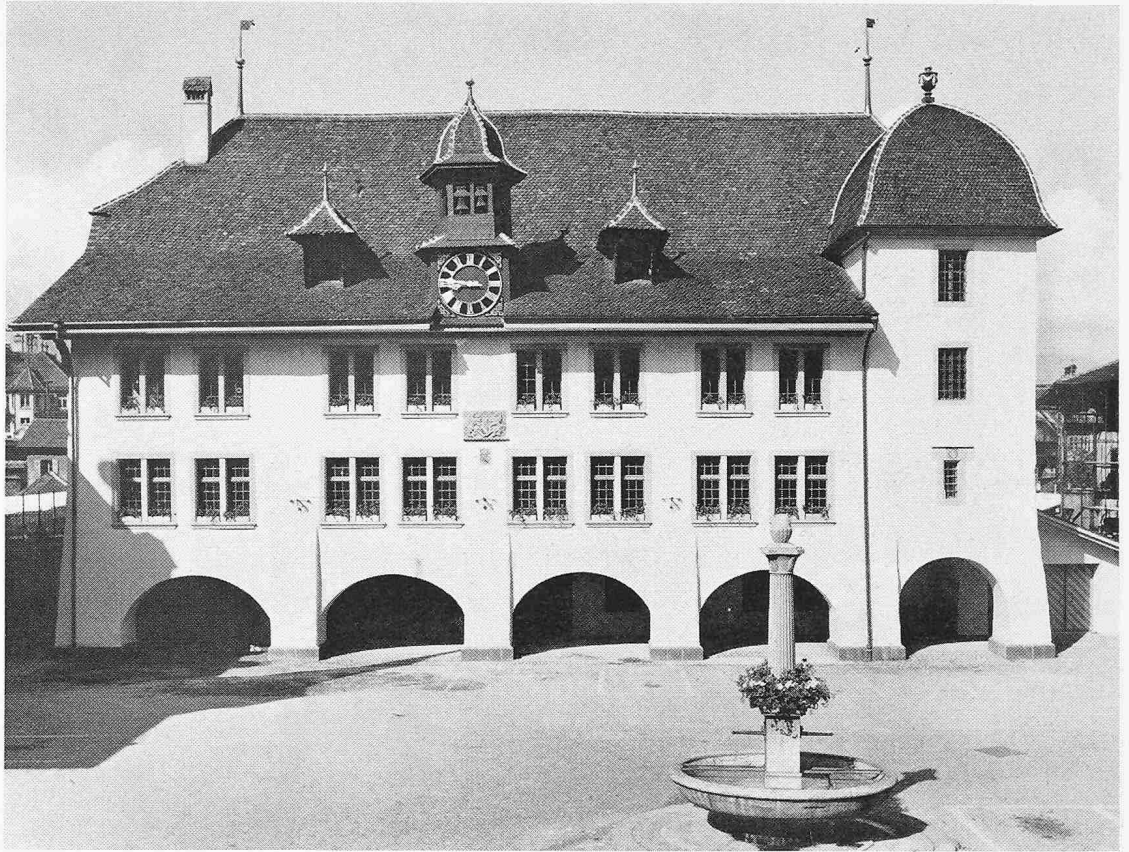
Das älteste Rathaus soll im 15. Jahrhundert einem Brande zum Opfer gefallen sein. Jedenfalls wurde es zu Beginn des 16. Jahrhunderts erneuert: 1514 wurden laut Säckelmeisterrechnung «Hölzer uf das Rathus gezogen», 1530 «Mursolen under das Rathus gelegt» und 1544 stiftete der Rat von Bern ein Wappen in die «gross Ratsstuben». Weder von dem ältesten noch vom wiederaufgebauten Rathaus besitzen wir zuverlässige Nachrichten oder Abbildungen. Eine Untersuchung des heutigen Baubestandes gibt uns jedoch wesentliche Auskünfte.

Im heutigen Bau stecken zwei ursprüngliche Häuser, das eigentliche Rathaus und das Grossweibelhaus. Das alte Rathaus zeichnet sich durch seine meterdicken Mauern deutlich ab, die noch vom ersten Bau her stammen dürften. Im Erdgeschoss enthielt es das grosse Kaufhaus, wo alle in Thun eingeführte Waren gemesse, gewogen und vom Stadtschreiber registriert werden musste. Die Halle mit den gedrunge- nen Eichensäulen und den gewaltigen Unterzügen war durch hüft- hohe Mauern, die den Pfeilern als Fundament dienten, in 4 Abteile geteilt. Gegen den Platz war das Kaufhaus weit geöffnet — die heutige Abschlussmauer stammt von 1685. Aber auch gegen das Kronegäss- chen und gegen die Aare, die einst die Mauern des Rathauses bespülte, bestanden breite Öffnungen, die sich im Innern noch heute ablesen lassen. Da konnte die Ware, die von Bern zu Schiff kam, direkt aus- geladen werden. Nebenan, unter dem Grossweibelhaus, lag das kleine Kaufhaus, das aus einem Gewirr von Kellern als Eingangshalle wieder herausgeschält worden ist. Seine Eichenstützen weisen noch urtüm- lichere Formen auf als diejenigen des grossen Kaufhauses.

Dem Rathaus vorgelagert war die hölzerne Tuchlaube, die der grosse Gestalter des heutigen Rathauses, Säckelmeister Johannes Syder, 1685 abbrechen liess. Sie hat ihren Namen wohl von den Tü- chern und Fahnen, die an Festtagen hier ausgehängt wurden, wenn der Vertreter des Rats zum Volk sprach. Zu ihr hinauf führte die lange Treppe, welche der Rat 1685 durch einen «Schneggen» ersetzt wissen wollte. Von hier aus betrat man die beiden Stuben, die das Wesentliche eines Rathauses ausmachen: Die Rät- und die Burgerstube.

Das alte Rathaus hatte vermutlich nur 2 Geschosse, die Stadt- schreiberwohnung im 2. Stock wurde erst 1685 eingerichtet.

An das Grossweibelhaus angebaut war schon im 14. Jahrhundert die Schaal, das Schlachthaus, das sich im Laufe der Jahrhunderte so breit machte, dass es um 1950, kurz vor dem Bezug des neuen Schlach- thofes im Lerchenfeld, ausser dem nördlichen Anbau das halbe Erd- geschoss des Rathauses und den ganzen gegen die Aare hin gelegenen Platz einnahm.



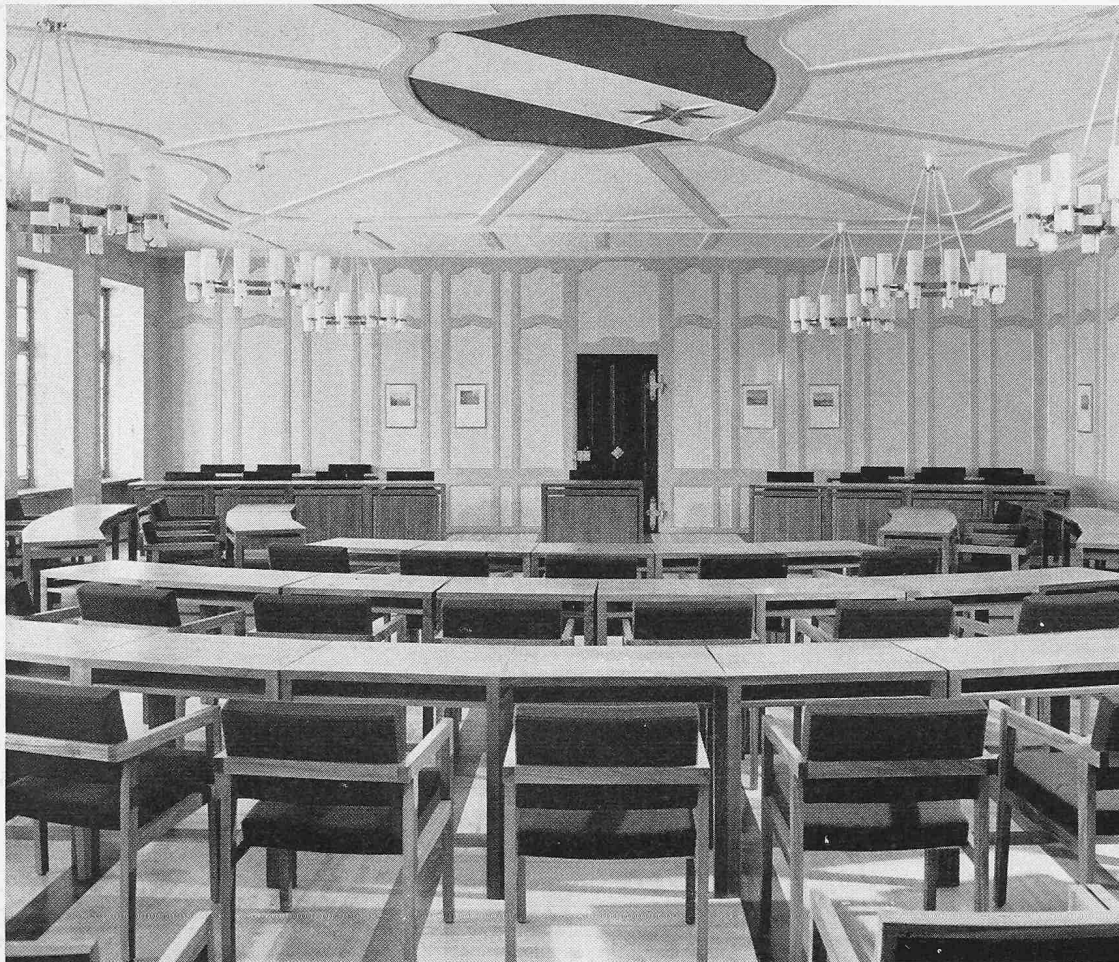
Platzfassade 1964 mit Uhrtürmchen von 1685. Rechts Archivturm von 1585

Das erneuerte Rathaus Thun

Architekt: Hans Keller S.I.A., Stadtbaumeister, Thun

Aarefassade 1964 mit erneuertem Riegwerk





Stadtratssaal 1964. Wand, Deckentäfer und Türe 1762. Wandtäfer Lindengrün und hellblau mit Goldfilet, Wappen rot/weiss, Mobiliar Nussbaum, rote Polster

Wandelhalle 1. Stock 1964. Türen in Eiche von 1762. Wände hellgrau Dispersion, Parkettboden Eiche/Wengé





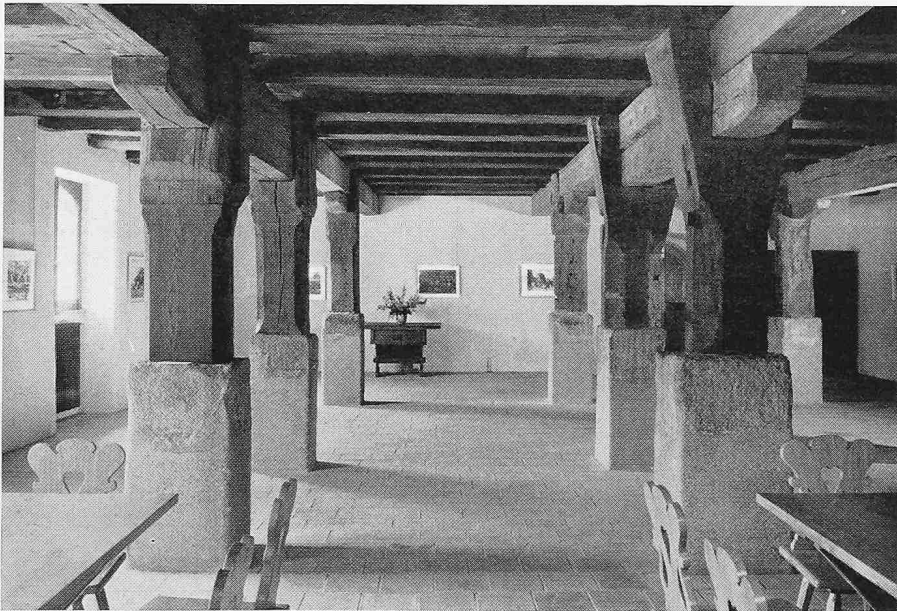
Gemeinderatssaal 1964. Decke von 1762. Wandtäfer Eiche, Boden Eiche/Nussbaum (neu)

Treppe 1. Stock 1964. Neue Kalksteinstufen, Holzgeländer Eiche von 1685. Geschmiedetes Rokokogeländer von 1762 (ergänzt)





Eingangshalle 1964 (ursprünglich kleines Kaufhaus). Säulen und Bogentüre um 1500. Treppengeländer 1762. Tonplattenboden und Decke erneuert



Rathaushalle 1964 (ursprünglich grosses Kaufhaus). Pfeiler und Balkendecke um 1500. Tonplattenboden erneuert



Vorhalle 1964. Säulen von 1685 (eine erneuert). Türen von 1762

Photos Alfred Studer, Thun

Der Archivturm von 1585

Seit der Reformation diente die Krypta unter dem Chor der Stadtkirche als sicherer Verwahrungsort für den Stadtschatz und die alten Urkunden. Im Frühjahr 1585 aber raubte ein Bursche den Schatz. Er wurde von beherzten Thunern verfolgt und im Neuenburgischen gestellt — trotzdem liess der Rat sofort einen neuen Archivturm bauen an der Ecke des Grossweibelhauses. Er trägt innen und aussen die Jahrzahl 1585 und war ursprünglich von einem hohen Spitzhelm gekrönt. Über der offenen Bogenhalle des Erdgeschosses liegt die ebenfalls gewölbte Schatzkammer mit der kunstvollen, schmiedeisernen Türe. Die weniger reich, aber immer noch sicher gebauten Gelasse im 2. und 3. Stock enthielten das Archiv und die Rüstkammer. Heute ist auf allen drei Geschossen das Bürgerarchiv untergebracht, dessen wertvolle Bestände an frühen Urkunden und Handschriften sich hier vorzüglich erhielten.

Vor 1685 stand der Turm auf 3 Seiten frei. Die jüngste Renovation legte im 1. und 2. Obergeschoss die ursprüngliche Fassade mit mächtigen Eckquadern und rohem schwarzem Linienornament frei. Leider bestehen die Quader aus einem sehr schlechten schieferigen Stein, so dass sie völlig verwittert waren und nicht wiederhergestellt werden konnten.

Der grosse Umbau von 1685

Am 29. Januar 1685 erteilte der Rat dem Säckelmeister Johannes Syder die Weisung:

- Den Bau weiter und breiter mit offenen Bögen einzurichten, entsprechend der neuen Visierung des Säckelmeisters;
- anstatt der langen Stegen ein Schneggen von den Bögen aus bis zu dem nächsten Boden auszuführen;
- dem Grossweibel sy Behusung an dem alten Ort in den Proportionen des Rathauses ordentlich auszuführen;
- im erneuerten Rathaus ausser der Ratsstube dem Stadtschreiber eine Wohnung und ein Gemach für die Stadtbücher einzurichten. Über den Ausbau solle er nach Vollendung des Rohbaues neue Instruktionen erhalten.
- Da die hiesigen Maurer in solcher Arbeit zu wenig bewandert seien, solle er erfahrene Maurer anstellen. Die hiesigen könnten jedoch als Knechte mitarbeiten.

Syder führte die grossen Arbeiten sofort durch. Er erhöhte die alten Bauten um ein Geschoss, fasste sie unter einem Dachstuhl zusammen und erstellte auf der Front des Archivturmes die imposante Platzfassade mit dem lustigen Uhrtürmchen. So erhielt das Rathaus seine heutige Gestalt.

Im Innern blieb die Einteilung in das eigentliche Rathaus und das Grossweibelhaus erhalten. Im Rathaus führte eine steinerne Wendeltreppe von der Vorhalle in die Obergeschosse, von der sich ein Sandsteintritt erhalten hat; er dient dem Kamin im Sitzungszimmer 2 als Schwelle.

Die geradläufige Treppe des Grossweibelhauses, die auch die Geschosse des Archivturmes erschloss, hatte ein schönes Eichengeländer, das im jüngsten Umbau wieder verwendet werden konnte. Die gotischen Ratssäle blieben wohl bestehen — sie erhielten aber eine geräumige Vorhalle. Darüber wurde die Wohnung des Stadtschreibers

Stadtratssaal 1962 (vor dem Umbau)



eingerrichtet — noch heute sind die Balken der ehemaligen Küche rauchgeschwärzt.

Dieser Umbau dauerte vom Frühjahr 1685 bis zum 26. Brachmonat (Juni) 1686 und kostete 14313 Pfund. Ein qualifizierter Handwerker erhielt damals einen Taglohn von einem Pfund, so dass das Pfund kaufkraftmässig zu Fr. 50.— umgerechnet werden kann. Die Umbaukosten beliefen sich somit auf rund 700000 Franken nach heutiger Währung.

Weit über 200 Baumstämme wurden aus den Bürgerwaldungen zur Säge geführt, dazu 174 Fuder grosse und kleine Sandsteine, 28 Schiffe Kalksteine, 32 Schiffe Sand, 12 Schiffe Gips, 4900 gebrannte Mauersteine, 7700 Kaminsteine, 2600 Bsetzplatten, 10400 Dachziegel und 204 Fässer Kalk sowie 700 Pfund Hasli-Eisen. Der Glaser brauchte für 12 Fenster in den Ratsstuben, 14 Fenster im Grossweibelhaus, 13 Fenster in der Stadtschreiberei und 6 Fenster auf der Tuchlaube 905 Scheiben (offenbar wurde die Vorhalle im 1. Stock weiterhin Tuchlaube geheissen).

Der Umbau von 1762

80 Jahre später waren den Räten die alten Stuben zu schlicht. Sie erteilten dem Säckelmeister den Auftrag, die Rät- und Burgerstube auf die Seite zu versetzen, wo sonst die Ratsstube war, die Ratsstube in die Nähe des öffentlichen Bades (dieses Bad befand sich wahrscheinlich in der heutigen Waschküche des Rathausabwartes, die hinter der Krone am Aareufer liegt) und dahinter eine Abtrittstube herzurichten (von wo aus der hölzerne Abtritt über dem Kronengässchen zugänglich war). Im obern Stockwerk sollten als Wohnung für den Stadtschreiber 3 Stuben gegen den Platz eingerichtet werden; die alte Küchi sei als Gang zu nehmen und über der neuen Ratsstube eine neue Küchi und dahinter ein Dienstenkämmerli zu machen. Auf dem gleichen Boden seien 2 oder 3 Gemächer für die Kanzlei oder Registratur anzubringen. Das alte Täfer sei abzubrechen. Statt der alten Schneggenstegen sei eine andere mit Kehrplatten einzubauen.

Aus jener Zeit stammt die wertvolle Rokoko-Ausstattung des Rathauses: Die Eichentüren mit dem reichen Beschlag, das zierliche geschmiedete Treppengeländer und das schöne Wand- und Deckengeländer in den ehemaligen Ratssälen.

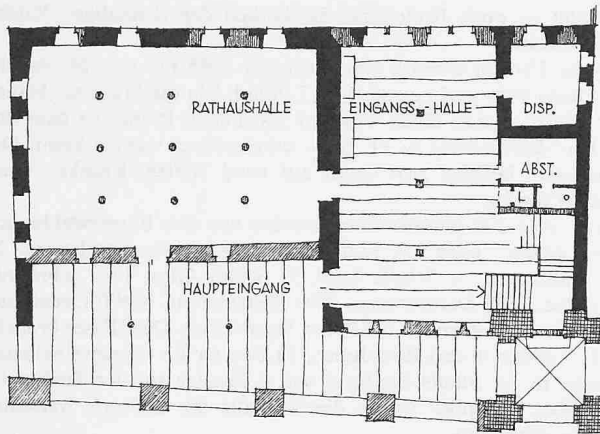
Das Rathaus bis 1963

Leider hatte das 19. und das frühe 20. Jahrhundert wenig Sinn für den Wert unseres Rathauses. So führten die durch die Entwicklung der Stadt und der Technik bedingten Änderungen zu verständnislosen Eingriffen in den Baubestand. Die grosse Vorhalle im Erdgeschoss wurde zur Polizeigarage, das kleine Kaufhaus diente, in viele Räume unterteilt, dem Schlachthaus, das grosse wurde in ein Archiv verwandelt. Zwischen die Ratssäle im 1. Obergeschoss war eine WC-Anlage eingeschoben; Wohnräume wurden notdürftig in Büros umgewandelt. Im ganzen Hause wurden die schönen Kachelöfen durch Eisenöfen ersetzt, die Tonplattenböden verschwanden unter Zementplättli und die eingelegten Holzböden unter Fischgratparkett.

Die gekuppelten Fenster des 2. Stockes mussten Ende des 19. Jahrhunderts einfachen Fenstern weichen, sonst aber bewahrte die Platzfassade etwas von ihrer Würde, während die Aarefassade durch eine Unzahl beliebiger Fenster, durch hochgezogene Kamine und un-

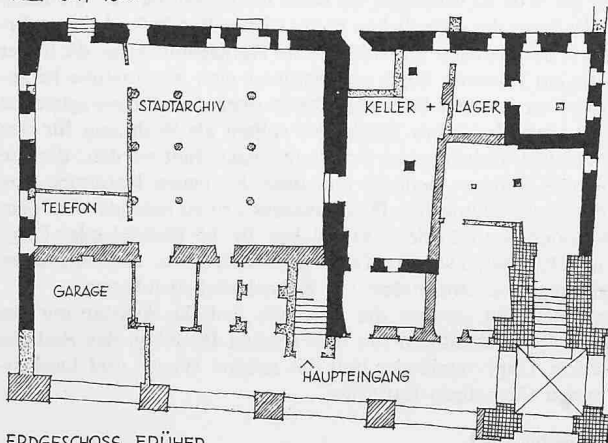
Hauptfront 1962 (vor dem Umbau)





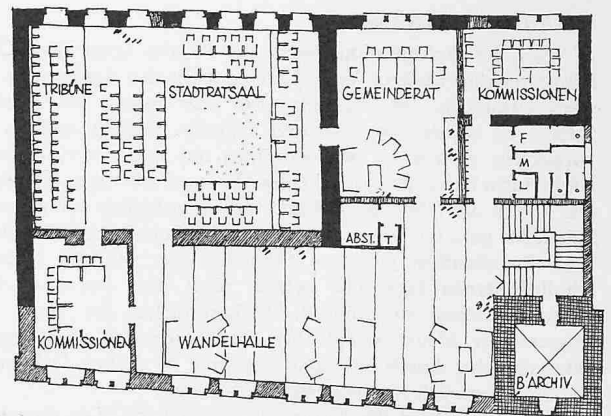
ERDGESCHOSS

UMBAU 1963/64
 VOR 1585
 1585
 1685
 1762
 SEIT 1800



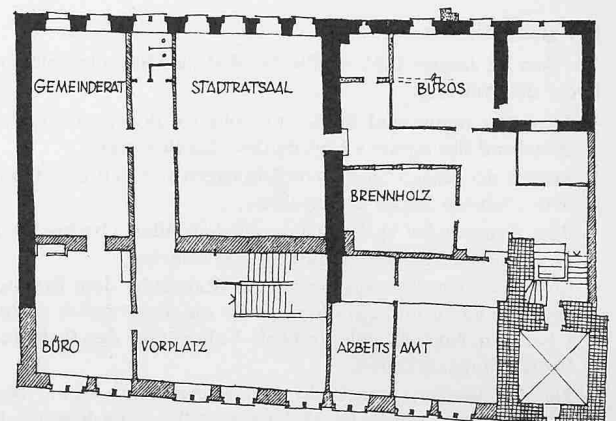
ERDGESCHOSS FRÜHER

Erdgeschoss 1:400. Oben heutiger Zustand, unten vor dem Umbau



1. OBERGESCHOSS

UMBAU 1963/64
 VOR 1585
 1585
 1685
 1762
 SEIT 1800



1. OBERGESCHOSS FRÜHER

1. Obergeschoss 1:400. Oben heutiger Zustand, unten vor dem Umbau

geflickte Risse einen jämmerlichen Eindruck machte. Auch verschob der viel zu grosse Anbau der Schlachthalle die Proportionen und vor den Fenstern des Stadtpräsidenten schrieten bis 1953 die gestochenen Schweine . . .

Das verunstaltete Gebäude genügte aber auch den praktischen Anforderungen nicht mehr. Ohne Vorplatz mündeten die beiden Treppen in die Laube, dafür standen die ehemaligen Schlachthauskeller leer. Der Stadtratssaal war zu klein und zu düster, der tiefe Gemeinderatssaal im hinteren Teil in ewige Dämmerung gehüllt. Die Einzellöfen brachten Russ und Staub in die Büros — die Gänge aber blieben kalt. Im ganzen Hause war kein Raum vorhanden, der sich zum Empfang von Gästen oder für andere repräsentative Zwecke geeignet hätte. Im Innern wirkte der äusserlich so grosszügige Bau eng und verwinkelt.

Der Umbau

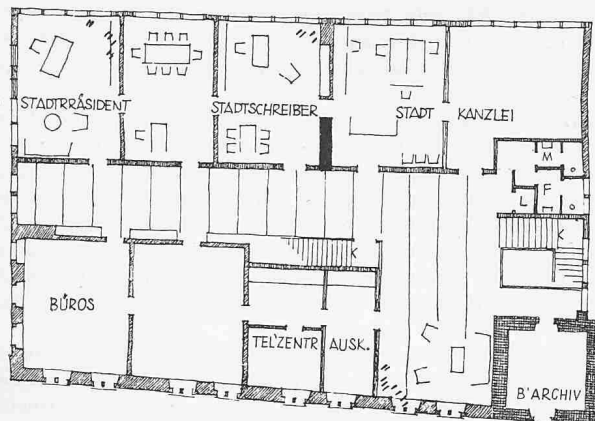
Als 1953 der neue Schlachthof bezogen werden konnte, war eine der wesentlichsten Voraussetzungen für das Gelingen der Rathausrenovation geschaffen. Wir begannen mit den Untersuchungen und den Projektierungsarbeiten und konnten 1956 den Behörden einen Bericht mit einem Vorprojekt einreichen. Kreditrestriktionen und Personalschwierigkeiten verzögerten die Weiterbehandlung. Ende 1961 lag endlich ein Projekt mit Kostenvoranschlag vor, das vom Thuner Volk in der Abstimmung vom 26./27. Mai 1962 gutgeheissen wurde.

Nun galt es vorerst, die noch im Rathaus untergebrachten Verwaltungsabteilungen auszulogieren. Dann konnte mit den Umbau- und Abbrucharbeiten begonnen werden, wobei die Polizeigarage und die Telefonzentrale der städtischen Verwaltungen dauernd im Gebäude verbleiben mussten. Bald zeigte sich, dass der bauliche Zustand des ehemaligen Grossweibelhauses recht bedenklich war. Die schlecht fundierten Aussenwände hatten sich gesenkt und mussten grösstenteils neu aufgeführt werden. Der Einbau einer Eisenbetondecke über dem 1. Stock erwies sich in diesem Gebäudeteil als unumgänglich.

Auch die Fundamente des eigentlichen Rathauses und der Platzfassade mussten unterfangen werden. Sie waren auf Eichenroste abgestellt, die ihrerseits auf kurzen Pfählen ruhten. Rost und Pfähle waren im veränderlichen Wasserstand stark angefault, so dass schon beträchtliche Setzungen aufgetreten waren.

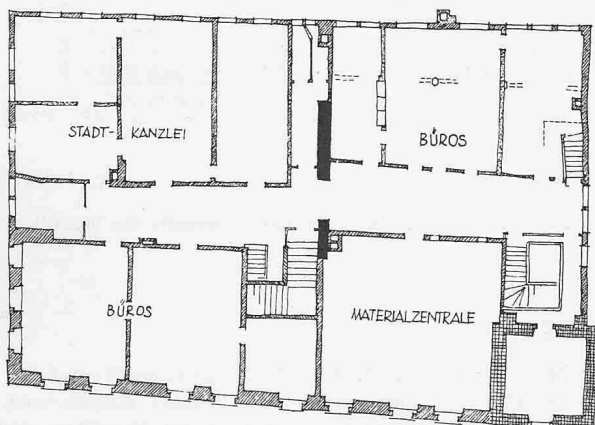
Viel Kopfzerbrechen verursachte den Ingenieuren und uns die Konstruktion der Decke über dem neuen, 10×15 m messenden Stadtratssaal. Dieser Raum war vorher durch zwei Riegwände in den Stadtratssaal, den Korridor und den Gemeinderatssaal unterteilt. Da er trotzdem beträchtliche Spannweiten aufwies, war die Decke an einem System von tragenden Riegwänden im 2. Obergeschoss aufgehängt, die ihrerseits durch eiserne Zugstangen mit dem Dachstuhl verbunden waren. Beim Öffnen der Decke zeigte es sich, dass die Balken sich in der Mitte bis zu 30 cm durchgebogen hatten. Aufgedoppelte Böden und heruntergehängte Decken hatten den Schaden weitgehend verdeckt, ergaben aber die erstaunlichen Deckenstärken bis zu 70 cm. Hauptursache dieser Senkung: Man hatte beim Einbau einer Wohnung im Dachgeschoss die durchgehenden Zugstangen einfach durchgesägt — der Bau hielt trotzdem! Der Ingenieur wollte die durchhängende Balkendecke durch eine vorgespannte Betondecke ersetzen. Das passte uns aber gar nicht: Die grosse Konstruktionshöhe hätte uns das vorhandene Rokototäfer in der Höhe beschnitten. Auch wollten wir ein Übermass an Feuchtigkeit im Bau vermeiden und zudem eine dem Baustil angemessene Lösung suchen. Ein Gutachten wies uns den Weg: In die Wände über dem neuen Ratssaal wurde eine Stahlfachwerkkonstruktion eingebaut, die uns erlaubte, die alten Balken zu erhalten und in die ursprüngliche Lage hochzuziehen. Auch über dem 2. Obergeschoss mussten einige starke Stahlunter- und -überzüge angebracht werden, um den Bau zu konsolidieren.

Heute aber steht dieser fest und gesichert da und dürfte auch die Zweifler befriedigen, die noch während des Baues dringend rieten, alles abzubrechen und von Grund auf neu zu errichten. Ein so gewachsener Bau kann gar nicht kopiert werden — er verlöre allen Reiz und würde zur lächerlichen Attrappe.



2. OBERGESCHOSS

■ UMBAU 1963/64
 ■ VOR 1585
 ■ 1585
 ■ 1685
 ■ 1762
 ■ SEIT 1800

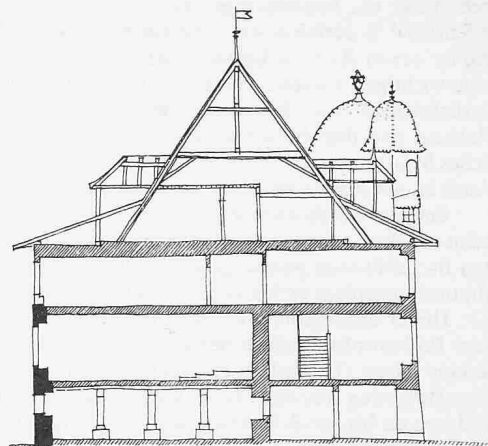


2. OBERGESCHOSS FRÜHER

2. Obergeschoss 1:400. Oben heutiger Zustand, unten vor dem Umbau

Lob des Handwerks

Am Rathausumbau kam unser Handwerk wieder einmal zu Ehren. Die *Maurer* mussten nicht nur schalen Beton giessen und Backsteine vermauern: Es gab viele kleine und knifflige Probleme zu lösen. Vor allem aber erhielt das Haus einen mit der Kelle geglätteten Kalkverputz, der es mit allen Unebenheiten wie eine Haut umgibt. Die *Zimmerleute* flickten die alten Eichenstützen und den Dachstuhl, verlegten neue Decken aus mächtigen, von Hand gehobelten Balken und Unterzügen und richteten im 2. Obergeschoss ein lärchenes Fachwerk auf. Der *Steinmetz* flickte und reinigte die noch brauchbaren Sandsteingewände, schuf die zerstörten nach dem alten Muster nach und bearbeitete den harten Kalkstein zu Sockeln, Treppenstufen und Tür-einfassungen. Der *Spengler* fertigte Kännel und Abfallrohre aus Kupfer an, besserte die Vase auf dem Turm und die Spitzen auf dem Dache aus. Der *Dachdecker* mit seinen Leuten deckte das ganze Dach um, wobei ihm der Vorrat an alten Handziegeln, den die Stadt aus verschiedenen Abbrüchen beiseite gelegt hatte, zugute kam. Den alten eichenen Ratssaalfenster schuf der *Glaser* die neuen Eichenfenster nach, die, mit Verbundglas versehen, gute Isolation mit der alten Feinheit verbinden. Die *Schreiner* hatten das alte Getäfel und die Rokoko-türen zu flicken und anzupassen, dazu moderne, aber handwerklich einwandfreie neue Hartholztafer zu schaffen. Die *Gipsler* überzogen die Hallenwände mit einem kelle-geglätteten Putz, der dem Aussenputz an unaufdringlicher Lebendigkeit nicht nachsteht. Und im 2. Obergeschoss zogen sie mit Genuss die alten, fast vergessenen Stuckprofile nach. Viel handwerkliches Geschick verlangte auch das Verlegen der eingelegten Parkette aus Esche und Nussbaum, Eiche und Wengé in den Räumen, die kaum einen rechten Winkel und viele einspringende Ecken aufwiesen. Die *Schlosser* ergänzten in altmeisterlicher Art das reiche Rokokogeländer und flickten, was an alten Eisenarbeiten, Tür- und Fensterbeschlägen wieder Verwendung fand. Die *Maler* endlich hatten das Neue verständnisvoll dem Alten anzupassen und die reich profilierten Flächen zu neuem Leben zu erwecken.



Querschnitt 1:400 nach dem Umbau 1963/64

Auch dem *Elektriker*, dem *Heizungs- und dem Sanitärinstallateur*, ja selbst dem *Liftmonteur*, stellten sich im Rathaus ungewohnte Aufgaben. Sie haben sie alle mit Einsatz und Erfolg gemeistert. Ohne sie wäre unser Werk auf dem Papier geblieben.

Das umgebaute Rathaus

In den Bauformen des Rathauses ist eine ganze Stadtgeschichte enthalten. Die dicken Mauern mit der Bogentüre im Erdgeschoss und die schwerfälligen Eichenstützen und Unterzüge in den heutigen Kellerräumen stammen aus gotischer Zeit. Der mächtige Turm mit seinen kleinen Fenstern und den gewölbten Räumen zeigt Renaissanceformen. In der ohne Zusammenhang mit der alten Einteilung vorgesetzten Platzfassade spüren wir den Sinn für barocke Monumentalität und in den festlichen Sälen mit schönen Türen und Schmiedearbeiten lebt die elegante Kunst des alten Bern weiter. Auf jeder Entwicklungsstufe wären Parallelen zu andern schweizerischen und süddeutschen Rathäusern aufzuzeichnen. So entstanden die alten Rathäuser von Büren, Rheinfelden, Sursee, Zug und Neunkirch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Nach dem 30-jährigen Krieg wurden um 1675 das Rathaus von Lausanne, 1677 das Rathaus von Lenzburg und 1694 das Rathaus von Zürich um- oder neugebaut. Das Bodenseestädtchen Überlingen besitzt ein Rathaus, das mit seinem vortretenden Archivturm und seinen gotischen Fenstergruppen dem ursprünglichen Thuner Rathaus sehr nahe verwandt sein dürfte.

Unser Umbau wollte sich in diesen Rahmen einfügen, wollte dem bedeutendsten bürgerlichen Bau unserer Stadt auch im Innern jene Grosszügigkeit geben, die das Äussere erwarten lässt. So gesehen sollte endlich das Werk Johannes Syders vollendet werden.

Das Äussere erhielt den schon erwähnten abgekellten Kalkputz, wie wir ihn an einzelnen, durch spätere Anbauten verdeckten Stellen gefunden hatten. Gegen den Platz hin wurden die gekuppelten Fenster auch im 2. Stock wieder hergestellt, nachdem unter der Vertäfelung der alte Zustand sichtbar geworden war. Die Fassade hat dadurch an Einheitlichkeit und Geschlossenheit beträchtlich gewonnen. Der schiefe Uhrturm wurde absichtlich nicht aufgerichtet, wie dies viele Stimmen verlangten — ein Teil seines Zaubers liegt ja gerade in der Unregelmässigkeit.

Wesentlich umgestaltet haben wir die Aarefassade. Das Erdgeschoss erhielt seine sockelartige Geschlossenheit zurück, die ihm seit Vermauerung der Aaretore im Gegensatz zur Platzfassade anhaftete. In der Fensterteilung des 1. Stockes kommt immer noch die mittelalterliche Gliederung des Baues in Rathaus und Grossweibelhaus zum Ausdruck.

Das früher verputzte Fachwerk im 2. Stock ist in neuer Form wieder erstanden. Es nähert die Proportionen der Aarefassade denjenigen der Platzfassade an und gestattet zugleich eine einwandfreie Belichtung der Büros im 2. Stock.

Die Stirnfassaden haben nur unbedeutende Änderungen erfahren. Auf der Südostseite trägt der gewaltige Flugbalken einen neuen Balkon für den Abwart und auf der Nordwestseite entstanden über dem neuen Anbau einige Fenster.

Viel zu reden gab dieser Anbau. Man verstand nicht, dass das erneuerte Rathaus durch einen solchen «Schopf» verunstaltet werden sollte. Die Volksmeinung wollte ein freigelegtes Rathaus, sowie sie in Ulm ein freigelegtes Münster, in Zürich eine freie Limmat wünschte. Und doch hat dieser Anbau nicht nur einen praktischen Zweck (er

beherbergt die Polizeigarage, die automatische Telefonzentrale, eine öffentliche Bedürfnisanstalt und einen Veloeinstellraum, alles Dinge, die im neuen Rathaus keinen Platz mehr fanden), sondern vor allem eine wichtige städtebauliche Funktion, die von allem Anfang an mitberücksichtigt war: Er musste die allzugrosse Lücke zwischen dem Rathaus und dem benachbarten Velschenhaus wieder auf ein erträgliches Mass schliessen, damit der Platz seine Geschlossenheit bewahrte. Auch ist ein Anbau an dieser Stelle so alt wie das Rathaus selbst.

Bewusst wurde auch darauf verzichtet, den ursprünglichen Spitzhelm auf dem Archivturm wiederherzustellen. Zur kraftvoll gedrunghenen Barockfassade passte die geschwungene Haube von 1762 ebenso gut und ausserdem fehlen gesicherte Daten für eine Wiederherstellung.

Hinter dem Rathaus mussten 18 Parkplätze als Ersatz für die auf dem Rathausplatz aufzuhebenden Plätze geschaffen werden. Sie sind in eine kleine Grünanlage eingebettet, die längs dem Aareufer einen Fussgängerweg freihält. Dieser Weg soll in Bälde bis zur Kuhbrücke und von da bis zur Schwäbispromenade fortgesetzt werden.

Die Rathausarkaden sind in ursprünglicher Grösse wieder hergestellt. Der Treppeneinbau von 1762 hatte sie schon entstellt — das 19. Jahrhundert nützte den Raum weiter aus und schloss sogar den Durchgang gegen Südosten. Heute weitet sich vor dem ältesten Rathaus der Laubengang zu einer geräumigen Halle, die von zwei gedrehten Eichensäulen getragen wird (eine Säule ist neu). In der Westecke dieser Halle liegt heute der Haupteingang mit den schönen Eichentüren von 1762. Hier betreten wir die neue Eingangshalle, die durch die ganze Gebäudetiefe geht, zweigeteilt durch den langen Unterzug mit gotischen Eichensäulen. Die Mauerbalken liegen auf roh aus Feldsteinen gehauenen Konsolen nach vorhandenem Muster. Eine rundbogige Türe führt von dieser Halle, dem kleinen Kaufhaus von einst, in die grosse Rathauhalle, das frühere grosse Kaufhaus. Hier sind Stützen und Balkendecke alt, wohl 16. Jahrhundert. Beide Hallen sind mit neuen handgemachten Tonplatten vom Format der verschiedentlich im Bau gefundenen «Bsetzplatten» (25/25 cm) belegt.

In der Ecke neben dem Archivturm liegt die neue Treppe. Vom Erdgeschoss bis zum 1. Stock schmückt sie das ergänzte Rokokogeländer (der untere schräge und der obere gerade Lauf sind alt), vom 1. zum 2. Obergeschoss läuft dann das neu zusammengestellte Eichengeländer der alten Archivtreppe (1685). Die Treppe ist so geführt, dass sie ausser den Hauptstockwerken auch die Turmgeschosse erschliesst.

Fast die ganze Gebäudelänge nimmt die neue Wandelhalle im 1. Stock ein. An ihrem Ende liegt rechter Hand die mächtige, vom Boden bis zur Decke reichende Doppeltüre zum Stadtratssaal, deren kunstvoll durchbrochenes Oberlicht die Jahrzahl 1762 trägt. Die Turmwand dieser Halle soll ein grosses Wandgemälde erhalten.

Der Stadtratssaal trägt Rokokocharakter, obschon er in dieser Grösse neu erstanden ist. Da die Vertäfelungen der beiden alten Ratsäle identisch waren, mussten sie für den grossen Saal nur geringfügig ergänzt werden. Die Decke des alten Burgersaales mit Wappen und konzentrischen Friesen wurde um 90° gedreht und in die Mitte des neuen Saales gehängt. Der umlaufende Streifen enthält die Öffnungen für die künstliche Belüftung.

In gleichartiger Weise ist die Decke des nördlich anstossenden Gemeinderatssaales aus der alten Ratssaaldecke gestaltet (auch sie mit Thunerwappen), während der Saal selbst ein modernes furniertes Eichentäfer erhielt. Eine ähnliche Vertäfelung weist das Sitzungszimmer 1 in der Westecke auf; das Sitzungszimmer 2 in der Ostecke zeigt noch den Charakter der alten Abtrittstube mit gestrichenem Tannentäfer, Kamin und hübschem Einbauschränk.

Am ersten Treppenabsatz liegt die einstige Schatzkammer des Archivturms, heute Ausstellungsraum des historischen Burgerarchives. Die Urkunden, Missiven und Stadtbücher selbst sind in den beiden Obergeschossen des Turmes untergebracht. In Regalen und Schubladen finden wir da die Freiheitsbriefe von Thun, die Handveste von 1264 mit ihren Bestätigungen, Hunderte von Briefen aus dem 14., 15., 16. Jahrhundert, die Ratsprotokolle und Säckelmeisterrechnungen seit vielen Jahrhunderten.

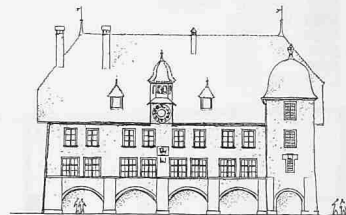
Die Treppe endet in der Halle des 2. Obergeschosses, an welcher Auskunft und Stadtkanzlei liegen. Am langen Korridor liegen das Büro des Stadtschreibers, das Empfangszimmer und das Büro des Stadtpräsidenten. Diese drei Räume haben ein besonders schönes Kirschbaumtäfer, während die übrigen aareseitigen Büros eichengefärferte Wände aufweisen. Die Decken sind durchwegs in gestrichenem Holz, die Böden eingelegetes Parkett. Die Büros am Rathausplatz zeigen tapezierte Wände und Gipsdecken. Im Dachgeschoss liegen die renovierte Abwartwohnung und die Arbeitsräume des historischen Archivs.

Das ganze Haus wird vom gegenüberliegenden Platzschulhaus aus ferngeheizt. In den Ratsälen ist eine moderne Lüftungsanlage eingebaut. Die Luft tritt durch schmale, kaum sichtbare Schlitze in den Täferdecken aus.

Die Beleuchtungskörper in den Hallen, Korridoren und Ratsälen wurden vom Architekten entworfen und in enger Zusammenarbeit mit einem Fabrikanten entwickelt. Für Wandarme, runde und Reihenleuchter wurde durchwegs der selbe, eigens hergestellte und leicht abnehmbare Glaszylinder verwendet. Die Büros werden durch Kunststoffleuchten mit Leuchtstoffröhren erhellt. Die gegen Süden und Osten gehenden Fenster erhielten einen Sonnenschutz aus schwach durchsichtigem Nylongewebe, wie es in Eisenbahnwagen verwendet wird.

Sämtliches Mobiliar wurde vom Architekten entworfen und durch das ansässige Gewerbe geliefert. Man entschied sich für Holzmöbel aus Nussbaum. Die Ratsessel und die Sitzgruppen sind mit rotem, blauem und grauem Wollstoff bezogen.

Die Städtische Kunstkommission schrieb Wettbewerbe für zwei Wandgemälde aus und beauftragte zwei Künstler mit Entwürfen für Wandteppiche. Dazu kommen Bilder und Stiche aus der Städtischen Kunstsammlung, einige alte Möbelstücke als Leihgabe des Museums Thun und die reichen Geschenke der zur Eröffnung eingeladenen.



Karl Keller

(Der Verfasser ist seit 1. September 1964 Stadtbaumeister der Stadt Winterthur.)

Nekrologe

† **Otto Meyer** wurde am 31. August 1900 als jüngstes von 8 Geschwistern im alten Schulhaus Rüdlingen, Kanton Schaffhausen, geboren. Eine fröhliche Jugendzeit verlebte er im Elternhaus am damals noch rauschenden Rhein. Nach Absolvierung der Elementar- und Realschule in Rüdlingen meldete er sich 1916 zur Aufnahmeprüfung in das Technikum Winterthur. 1919 erreichte er den Abschluss mit Diplom als Tiefbautechniker in vorderster Reihe der Diplomanden.

In den Jahren 1919 bis 1922 arbeitete Otto Meyer auf dem Büro seines Bruders Jakob Meyer in Adliswil, wo er in Vermessung und allgemeinem Tiefbau tätig war, um sich Ersparnisse anzulegen für das Studium an der ETH. Nach Erwerben der Maturität am Institut Minerva trat er 1923 in die Abteilung für Bauingenieurwesen der ETH ein, wo er 1927 das Diplom als Bauingenieur erhielt. Bis Mai 1928 war er für den Bau einer Betonstrasse in Oberrieden im Auftrage seines Bruders Jakob als Bauleiter tätig. Von hier aus trat er am 22. Mai 1928 in die Dienste der AG Conrad Zschokke, Genf.

Mit der ihm eigenen Gründlichkeit, mit einer oft beinahe an Verbissenheit grenzenden Ausdauer setzte er sich vom ersten Tage an mit den ihm anvertrauten Aufgaben auseinander. Erfüllte Pflicht ging ihm nächst der Freude über eine gelungene schwierige Klettertour über alles. Seine Vorgesetzten konnten jederzeit auf ihn zählen, selbst wenn es darum ging, ihn wegen dringender Arbeiten telegraphisch aus irgend einer entlegenen Klubhütte mitten aus einer längst sorgfältig geplanten Bergfahrt zurückzurufen.

Bis anfangs der Vierzigerjahre befasste sich Otto Meyer vornehmlich mit Projekt- und Ausführungsstudien von grösseren Tief- und Wasserbauten. Dann wurde er je länger je öfter und schliesslich ganz mit der verantwortlichen Aufgabe der Preisberechnung von zur Ausführung ausgeschriebenen Arbeiten in den Gebieten des Grundbaus, des Erd- und Stollenbaus, des Wasserbaus und ganz speziell des Stauwerkes betraut. Kaum zu zählen sind die Bauobjekte, deren Angebotsunterlagen er im Verlauf der Jahre mit der ihm eigenen Vorstellungskraft gründlich studiert hat, und in gar vielen Fällen durfte er mit Genugtuung feststellen, dass auch er seinen Teil zum Erfolg beigetragen hatte, wenn die AG Conrad Zschokke allein oder in Verbindung mit anderen Firmen mit der Erstellung eines grossen Bauwerkes beauftragt wurde. Namen wie Pisançon, Sautet, Verbois, Cointrin, Rosens, Gondo, Mauvoisin, Moiry, Mattmark, les Toules, Schiffenen, Gries und andere mehr sind auch für Otto Meyers Schaffen eine Art Marksteine.